

Predigt am 19. Juli 2026 (am 7. Sonntag nach Trinitatis)

1.

Auf einmal ist es spät geworden im Restaurant. Wo die mittelgroße Runde nach dem Vortrag zusammensitzt. Für ein spätes Abendessen. Und natürlich zum Anstoßen, zum Feiern. Es herrscht eine fröhliche Stimmung. Alle sind erleichtert, wie gut die Veranstaltung gelaufen ist. Jetzt wird gefeiert. Es wird später und später. Und dann bezahlen die ersten und gehen. Und auf einmal stellt sich die Frage, wo der Referent eigentlich übernachten soll. Eine entscheidende Frage: Es muss doch ein Hotelzimmer gebucht worden sein. Weiß jemand, in welchem Hotel? Ein Anruf bei der für die Buchung zuständige Sekretärin geht ins Leere. Sie ist am späten Abend nicht mehr erreichbar. Niemand weiß, wo das Zimmer bereitsteht. Eine Schlüsselkarte hat auch niemand. Die Frage bleibt: Wo übernachtet der Referent? Eine Antwort muss jetzt gefunden werden, bevor es noch später wird.

Vergesst nicht, gastfrei zu sein, heißt es heute im Predigttext, den ich gleich lesen werde. Gastfreiheit soll es unter uns geben. So soll es unter uns zugehen. In unserem Stadtteil, in unserer Gemeinde, in unserer Kirche. Vermutlich wollen die meisten unter uns gastfreundlich sein.

Doch jetzt wird ganz konkret ein Zimmer gebraucht. Für den Referenten. Und da wird es kompliziert. Hat jemand ein Gästezimmer in der Wohnung? Ein gemachtes Bett? Oder wenigstens ein Sofa, auf dem der Referent die Nacht verbringen kann? Jetzt, wo es keinen Zug mehr gibt, der ihn nach Haus bringt? Die fröhliche Stimmung ist längst verflogen. Die Leute schauen sich ratlos an. Und immer noch ist nicht klar, wo der Referent die Nacht verbringen wird.

Ich lese den Predigttext aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes:

Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe.

Gastfrei zu sein vergesst nicht;

denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen

Engel beherbergt.

Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene,

und an die Misshandelten,

weil auch ihr noch im Leibe lebt.

2.

Die Liebe ist das Wichtigste, liebe Gemeinde. In der Kirche und auch in unserer Kirchengemeinde. Wir brauchen Liebe hier zwischen uns. Darum nennen wir

uns Geschwister. Ohne Liebe funktioniert die Beziehung unter uns nicht. Nicht der Umgang miteinander. Die Liebe macht es erst hell und leicht. Wo die Liebe fehlt, wird es dunkel. Dann ist es schwer, geschwisterlich zu sein. Das merken wir, liebe Gemeinde, wenn es konkret wird. Wir brauchen Liebe. Als wären wir Geschwister, als wären wir Schwestern und Brüder. Damit wir eine echte Gemeinde sind und der Heilige Geist zwischen uns wirkt.

Wir brauchen ein Achten auf das, was für den anderen, die andere gut ist. Ihm oder ihr wichtig ist und guttut. Wir brauchen den liebevollen Blick.

Liebe beginnt stets im Auge des Betrachters. Sie nimmt Ihren Ausgang mit der Art, wie ich den anderen oder die andere anschau. Achtsam statt geringschätzend. Wertschätzend statt beurteilend. Bloß nicht den oder die andere von oben herab anblicken. Stattdessen kann ich Liebe in meinen Blick legen. Oder eben nicht. Doch ohne Liebe fehlt das Entscheidende.

Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe.

Gastfrei zu sein vergesst nicht;

denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen

Engel beherbergt.

So heißt es im Hebräerbrief.

Zur Liebe gehört es, gastfrei zu sein. Sich innerlich und äußerlich zu öffnen für andere. Auch für unerwartete Gäste oder neu Hinzukommende. Zur Liebe gehört es, offen zu sein für Menschen, die Hilfe brauchen. Keine Hürden aufbauen zwischen denen, die wissen, wie es geht. Und den anderen, die die Regeln noch nicht kennen. Sonst fühlen sich die anderen ganz schnell ausgeschlossen. Also: Gastfrei sein, bedeutet: Gäste und Fremde willkommen heißen. Sie nicht am Rande stehen lassen, sondern ansprechen und mit ihnen ins Gespräch kommen. Nach einem Gottesdienst, beim Kirchenkaffee, beim Gemeindefest, vor oder nach einem Konzert.

Und nun ein Bekenntnis zur Zachäusgemeinde: Ich liebe es, dass unsere Gemeinde offen ist. Und andere immer wieder willkommen geheißen werden. Und dass Sie miteinander im Gespräch sind. Dass Sie sich untereinander austauschen. Lange bevor ein Gottesdienst, ein Konzert oder eine andere Veranstaltung beginnt. Und oft noch lange danach.

Es ist hier manchmal wie in einer guten Nachbarschaft: Die einen sorgen sich um den anderen oder die andere. Sie kümmern sich um die oder den, denen es nicht gut geht.

Und doch gelingt uns das nicht durchgängig und nicht immer. Manchmal nehme ich wahr, dass der eine oder die andere unter uns andere von oben

herab anblickt. Und sie beurteilt oder gar verurteilt. Und das in einem Nebensatz auch noch ausdrückt. Oder ich merke, dass neu Hinzukommende ausgegrenzt, statt willkommen geheißen zu werden. Aber insgesamt besitzt unsere Gemeinde eine echte Willkommenskultur. Ist also – nach den Worten des Hebräerbriefes – gastfrei. Vielleicht haben wir ja – ohne es zu wissen – einen Engel beherbergt.

3.

In der Lesung haben wir gehört, wie Gastfreude funktioniert. Da kommen viele Menschen zu Jesus. Um ihn zu hören und zu sehen. Er begeistert sie so, dass sie darüber zu essen vergessen. Am Ende sind sie ausgehungert und ausgelaugt. Das merkt Jesus. Und dann nimmt er das wenige, was sich finden lässt: fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Und teilt es an alle. Und am Ende werden alle satt. Es ist wie ein Wunder. Jesu Gastfreundschaft reicht, damit alle satt werden.

Ich lerne bei Jesus, dass er sich für alle einsetzt. Jeder bekommt bei ihm, was er braucht. Jesus wertschätzt die Kinder und kümmert sich um die Ausgegrenzten. Ob groß, ob klein. Erfolgreich oder wenig angesehen. Er ist für jeden da, der zu ihm kommt. Jesus setzt sich mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch. Und teilt mit den gesellschaftlich oder religiös Ausgeschlossenen Brot und Wein. Und feiert mit ihnen, dass Gottes Reich schon ganz nahe ist.

Jesus hat richtig gefeiert. Und er kann richtig feiern! Das vergessen wir oft viel zu schnell. Jesus vergleicht sogar das Reich Gottes mit einer Feier. Mit einem großen Hochzeitsfest. Zu dem am Ende alle eingeladen sind. Auch die, die zunächst gar nicht im Blick waren. Von den Hecken und Zäunen kommen die Leute. Und freuen sich, da zu sein. Mitzufeiern, zu essen, zu trinken und zu tanzen. Und mit den anderen fröhlich zu sein.

Das Leben wird leicht, wenn wir feiern. Wir lassen zurück, was uns beschwert. So ergeht es allen, die zu Jesus finden. Es ist, als ob sich in seiner Nähe Gottes Reich ereignet. Als sei Gott nahe.

4.

Wo wird der Referent heute die Nacht verbringen? Immer noch ist nicht klar, wo er heute schlafen kann. Die wenigen Leute, die noch da sind, fragen sich, warum sie nicht früher gegangen sind. Mit den anderen, die jetzt fein raus sind,

weil sie von der Frage gar nichts wissen. Nun aber kann keiner gehen. Nicht bevor die Frage geklärt ist.

Dann meldet sich ein junger Mann. Und sagt zum Referenten: Sie können heute Nacht bei mir schlafen. Ich habe zwar kein Gästezimmer. Und ein Bett ist auch nicht

vorbereitet. Aber ich habe Platz und irgendwie werden wir eine Lösung finden. Erleichterung beim Referenten. Erleichterung bei allen anderen. Eine Lösung ist in Sicht.

Und dann verlassen die beiden Männer das Lokal: Der Referent und sein Gastgeber. In der Wohnung bezieht der junge Mann sein Bett neu. Er macht es für seinen Gast zurecht. Er selbst wird seinen Schlafsack nehmen und auf dem Sofa schlafen. Aber zuvor macht der Gastgeber noch eine Flasche Wein auf. Die beiden stoßen fröhlich an. Bald sind sie per Du und intensiv im Gespräch.

Am Morgen dann die Überraschung: Der Gast ist längst aufgestanden, als der Gastgeber erwacht. Es ist die Klingel seiner Wohnung, die ihn weckt. Der Referent steht vor der Tür und hat zwei Becher Cappuccino dabei und einer Tüte voller Brötchen. Beim Frühstück nehmen sie den Gesprächsfaden vom Abend direkt wieder auf. Und unterhalten sich, als seien sie beste Freunde. Stundenlang. Für beide ist es ein Geschenk, sich auszutauschen – unerwartet und so offen. Und darum umso schöner. Stunde um Stunde vergeht. Und beim Abschied nehmen sie einander herzlich in die Arme.

*Gastfrei zu sein vergisst nicht;
denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen
Engel beherbergt.*

So heißt es im Hebräerbrief. Dem jungen Mann kommt es fast genauso vor. Als habe er – ohne es zu ahnen – einen Gottesboten bei sich gehabt. Am späten Abend, in der Nacht und am Vormittag während des stundenlangen Frühstücks.

*Gastfrei zu sein vergisst nicht;
denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen
Engel beherbergt.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen.